

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846

10.7.1846 (No. 185)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 10. Juli.

No. 185.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1846.

Deutschland.

Karlsruhe, 9. Juli. Die heutige 12te öffentliche Sitzung der ersten Kammer wurde mit der Anzeige verschiedener Mittheilungen der zweiten Kammer und Bekanntmachung der Wahl von Kommissionen begonnen.

Frhr. v. Andlaw nahm sodann von der Anwesenheit des Herrn Präsidenten des Ministeriums des Innern, geh. Rath Rebenius, Veranlassung eine Anfrage zu wiederholen, welche er schon in der 10. öffentlichen Sitzung bei Gelegenheit der Diskussion des Berichts über die Rechnungsnachweisungen des Ministeriums des Innern für 1842 und 1843, den gelehrten Unterricht betreffend, an die Regierungsbank gerichtet hatte.

Der Redner nahm auf den dort näher bezeichneten Fall der Veretzung eines katholischen Priesters und Lyzeumslehrers Bezug und stellte an die Regierungsbank die Frage, ob durch solche Thatfachen dargethan werden wolle, daß die Katholiken in Baden keinen Grund zur Beschwerde haben.

Nach einer Darlegung des Sachverhalts des Falles von Seiten des Herrn Regierungskommissärs nahm Frhr. v. Andlaw das Wort wieder auf, und verbreitete sich in einem ausführlichen Vortrag, zufolge einer vorläufigen Anzeige in der 10. Sitzung, über einige den grundherrlichen Adel betreffende Verhältnisse, indem er insbesondere die Verfügungen des Ministeriums des Innern vom 21. Juni 1842 und des großh. Justizministeriums vom 5. Febr. 1845, die Bürgerverkaufsgelder betreffend, beleuchtete.

An diesen Vortrag knüpfte der Redner die Anfrage an die Regierungsbank, ob nicht die Hoffnung vorhanden sey, diesen Gegenstand definitiv dahin erledigt zu sehen, daß von einem bestimmten Zeitpunkt an, etwa dem 1. Januar 1847, alle solche Leistungen, die bisher aus dem vormaligen Unterthanenverband stammend, persönlich von einzelnen Pflichtigen an Standes- oder Grundherren geleistet wurden, wie z. B. die Bürgerabzugs- und Einkaufsgelder, vollständig von der Staatskasse übernommen werden, bis diese Rechte zwischen der Regierung und den einzelnen Berechtigten liquidirt und abgelöst sind, was in kürzester Frist durchgeführt werden sollte.

Zugleich damit bringt der Redner, ohne jedoch einen Vorschlag deshalb zu machen, die Frage in Anregung, ob bei diesem Anlasse nicht das ganze Rechtsverhältnis des Adels mit Bevollmächtigten desselben zu berathen und mit den Bedürfnissen der Zeit in Uebereinstimmung zu bringen wäre. Nach ausführlichen Erörterungen von Seiten des Herrn Regierungskommissärs Ministerialpräsidenten Rebenius und Mitgliedern der hohen Kammer, wobei Frhr. v. Türckheim als Beleg für die obige Ausführung, das Verhältnis seiner Ansprüche als Grundherr von Sölden auf Bürgerverkaufsgelder betreffend, ausführlich zur Sprache brachte, trat die hohe Kammer dem Antrag des Hofmarschalls v. Söler bei, die Vorträge des Frhrn. v. Andlaw und v. Türckheim als Motion zu behandeln und an eine Kommission zu verweisen.

Hofmarschall v. Söler erstattet hierauf, der Tagesordnung gemäß, Bericht über die Hauptstaatsrechnungen des Ministeriums des Innern, verschiedene und zufällige Ausgaben, Kosten zur Beförderung der Jenfur betreffend, und nach kurzer Berathung in abgekürzter Form beschließt die hohe Kammer dem Kommissionsantrag gemäß einstimmig, der Adresse der zweiten Kammer, hinsichtlich der Beanstandung der Ausgabe von 750 fl. unter dieser Rubrik, nicht beizustimmen.

Generalleutnant v. Laßolaye gibt im Auftrag der Budgetkommission der hohen Kammer Kenntniß von der von der zweiten Kammer mitgetheilten Adresse über die Rechnungsnachweisungen der Budgetjahre 1842, 1843 und theilweise 1844 mit den beigefügten Beschlüssen der ersten Kammer, worauf dieselbe die angenommene Fassung gutheißt.

Die weiteren, nach der heutigen Tagesordnung zu erstattenden Berichte werden mit Umgehung der Verlesung, dem Drucke übergeben.

Bei der hierauf folgenden Diskussion des Berichts des Frhrn. v. Türckheim über die Bitte der Direktion der oberrheinischen landwirthschaftlichen Kreisstelle um Unterstützung des Hagelversicherungsvereins zu Freiburg aus

Staatsmitteln wurden verschiedene abweichende Ansichten geltend gemacht und bekämpft, bis der Antrag der Kommission, die Bitte um Unterstützung des für obigen Zweck in Freiburg gegründeten Vereins auch von Seiten dieser hohen Kammer mit Empfehlung zur thunlichsten Berücksichtigung an das großherzogliche Staatsministerium zu verweisen, angenommen wurde, worauf der Schluß der Sitzung erfolgte.

Aus Gernsbach, 6. Juli. In der verfloffenen Nacht gegen zehn Uhr ist in dem hiesigen Stadtwald Igelbach in der sog. Krummenegg, $\frac{1}{4}$ Stunde von hier und $\frac{1}{4}$ Stunde von dem württembergischen Orte Loffenau, Feuer ausgebrochen, das durch die Thätigkeit der Einwohner von Loffenau glücklicherweise bald wieder gelöscht wurde. Der Brand hat $1\frac{1}{2}$ Juchert jungen Tannenwald zerstört, der vor 6 Jahren angepflanzt wurde.

Petersthal, 9. Juli. Das hiesige Bad ist seit mehren Wochen zahlreich besucht; die günstige Witterung hat uns nicht bloß aus Baden, sondern auch aus dem Auslande manche Gäste gebracht. Seit dem 30. des vorigen Monats verweilt auch der kais. königl. wirkliche Hofrath Dr. Hurter aus Wien mit Familie bei uns, und wird derselbe dem Vernehmen nach hier einen längeren Aufenthalt nehmen.

Von der Pfingst, 3. Juli. (Korresp.) Am 1. d. M., Nachmittags um 2 Uhr, feierte der „evangelisch-kirchliche Verein zur Beförderung der Mission, der Gustav-Adolphstiftung und Bibelverbreitung“ in der evangel. Stadtkirche zu Durlach seine zweite Hauptjahresversammlung. Herr Stadtpfarrer Kaltschmidt legte nach Eröffnung der Frölichkeit durch Gesang und Gebet der Versammlung in einer längern Rede die Geschichte dieses Vereins in kurzen Zügen entwickelt. Hierauf betrat der zeitliche Sekretär des Vereins, Herr Pfarrer Raupp von Söllingen, die Kanzel, und erstattete den Bericht über die Thätigkeit des Vereines seit seinem Bestehen, und insbesondere während des letzten Jahres. Nach diesem Berichte stellten sich sehr erfreuliche Ergebnisse heraus. Der Verein hat nämlich seit noch nicht ganz zweijährigem Bestande zur Beförderung der drei obengenannten kirchlichen Zwecke die Summe von 1027 fl. 8 $\frac{1}{2}$ kr. erhoben und verausgabt, für die kleine Diözese Durlach, welche der Verein umfaßt, gewiß eine sehr erkleckliche Gabe! Im letzten Jahre lieferte der Verein an die Missionsgesellschaft 379 fl. 34 $\frac{1}{2}$ kr., an die Gustav-Adolphstiftung 98 fl. 37 kr., und an das Zentralkomitee der Bibelgesellschaft 54 fl. 22 kr. ab! — Nach Erstattung des Berichts durch den Vereinssekretär hielt Herr Pfarrer Koch von Grödingen eine sehr erbauliche, und jedem vorurtheilslosen und unparteiischen Gemüthe eindringliche Ansprache zu Gunsten der Mission und der damit genau verbundenen Bibelsache. Die Mission als eine Sache Gottes, als eine Sache Christi, und als eine Sache der Menschheit darstellend, hob er die Pflicht eines jeden Christen, die Missionsfache zu unterstützen, mit klaren und vernunftgemäßen Gründen hervor. Seine Rede, so wie die erfreulichen Ergebnisse des Hauptberichts, und die warme Ermunterung des ersten Redners zu Gunsten des Gustav-Adolphvereins werden gewiß bei allen Versammelten einen wohlthuenden Eindruck hinterlassen haben, und nicht ohne Segen für die Zukunft bleiben! Der Ertrag des gesammelten Opfers bei dieser Versammlung betrug 17 fl. Möge der Verein auch ferner noch blühendere und geblühendere Früchte bringen, und insbesondere noch immer mehr Freunde gewinnen, die mit klarer Erkenntniß der Heiligkeit und Wichtigkeit der Vereinszwecke dieselben durch Wort und That unterstützen! — pp.

Stuttgart, 9. Juli. Aus allen Gegenden des Landes laufen fortwährend die erfreulichsten Nachrichten über den guten Stand der Getreidefelder und die demnächstige reichliche Ernte ein. Die Fruchtpreise, welche überall eine unnatürliche Höhe erreicht hatten, sinken jetzt rasch und ununterbrochen, und in Folge dessen nun auch die immer noch sehr hohen Brodpreise. In unserer nächsten Umgebung: Kannstatt, Eßlingen, Leonberg und Ludwigsburg, ist die Tare des hundertjährigen Laibs Brod seit einigen Tagen auf 26 kr. herab-

Bilder aus Baden.

Von Hpp. Schreiber.

II. Ein Sonntagabend im Konversationshause.

Welch' ein großartiger Kontrast zwischen den reichen, feenhaft geschmückten Räumen des Konversationshauses und der wundervollen Umgebung! Hier ein wunderliches, zauberisches Thal, über welches die Natur mit verschwenderischer Hand alle Anmuth, alle Reize ausgegossen, die eine Gegend nur anziehend und lieblich machen können: mächtige Berge und sanfte Hügel, düstere Tannenwälder und lichtgrünes Laubgehölz, lachende Auen und blühende Fluren, murmelnde Quellen und Waldbäche und schäumende Kaskaden, altergraue Ritterburgen und zierliche Landhäuser und Meierien im einladenden Schatten feuchtreicher Obstäume, und mitten darin eine Stadt so freundlich und malerisch, als sich nur eine an den Hang eines Hügels lehnt; dort hinter den mächtigen Säulen wundervolle Säle und strahlende Prunkgemächer, in denen an Glanz und Schimmer, an Pracht und Reichthum Alles verschwenderisch aufgewendet ist, was der Luxus, die Mode und der verfeinertste Geschmack nur zu erdenken vermögen, um die Tagseite des Lebens im erhöhtesten Lichte leuchten und strahlen zu lassen. Hier die Natur in ihrer großartigen Einfachheit, dort die Kunst in der glänzendsten Mannigfaltigkeit. Das Metall, das die Schwächern der Erde zu Tage fördert, was der Luxus sich holt aus dem Pflanzenreiche vom feinsten Holze der fernen Zone bis zur süßduftenden Blume, was das Thierreich ihm bietet, der schimmernde Schmelz des Kochenillkäfers, wie der zarte Silberfaden des unscheinbaren Seidenwurms, hier ist Alles benutzt und ausgebeutet, um in diesen Räumen die nicht vermiffen zu lassen, die an den Prunk der Welt gewohnt sind, und die herbeizuziehen, denen der ungewohnte Schimmer zum lockenden Zauberspiegel wird.

Wenn aber draußen unter den säuselnden Bläsen und nächtlichen Schattengängen, auf dem dufenden Rasen und auf den knisternden Kiebnegen die milde Frische des Abends der empfindlicheren Kühle der Nacht weicht, füllen sich mehr

und mehr die reichgeschmückten Hallen, die jetzt von hundert und wieder hundert Lichtern erglänzen. Zahllose Hohlkugeln schimmern ihr mildes Licht aus von den mächtigen Nieselnkugeln, das sich blitzend bricht an den Facetten und Kanten ihres gewichtigen Kristallschmucks. Auf einer Unzahl von hohen Girandolen und prachtvollen, vielarmigen Leuchtern strahlt die lichtere Kerzenflamme ihr flackerndes Licht, daß all' die reiche Pracht, all' die herzufließende Menge in einem blendenden Glanzmeer zu verschwimmen scheint. Wie wogt es jetzt durch die glanzbesten Säle! wie drängt sich die bunte Masse von einem lichtersfüllten Gemache zum andern in unabsehbarer Reihe; aus dem mächtigen Hauptsaal in den seltsam ausgeschmückten Renaissanceaal, in den lieblichen Blumenaal, und wie sie alle genannt werden die wundervollen Gemächer. Auf und nieder, hin und her treiben sich die Schaaren in den verschiedensten Abzweigungen gemischt: Männer und Frauen, die blühende Jugend neben dem reiferen und dem gebrechlichen Alter; die Frauen im strahlendsten, gewähltesten Puge, worin eine die andere zu überbieten trachtet. Wie glänzen so blühend die Edelsteine am schimmernden Hals, am vollrunden Abasterarm! Wie reich geschmückt sind sie mit blinkendem Goldschmuck, während die Kinder Florens im buntesten Gemische zur geschmackvollen Zierde dienen, bald dem lockenumwallten Haupte, bald der wogenden Brust, bald gold und dufend eben dem frischen Gartenbete entnommen, bald in täuschender Aehnlichkeit der Natur nachgebildet. Wie zum Schmuck der Gemächer, so haben auch alle drei Reiche der Natur zur glänzenden Toilette der Damen beigetragen, vom schimmernden Gewande des Strauß und des Paradiesvogels bis zum weichen Prachtgewande, Tibets Tristen entflammt, vom strahlenden Juwel, der dunklen Erde entnommen, bis zur bescheidenen Leinpflanze, die den Stoff zur kostbaren brüßler Kante liefert.

Blühend wird es stiller und stiller in dem schwirrenden Lärm und dem murmelnden Tosen, denn herab vom hohen Orchester braust in mächtigen Tönen die wohl bekannte Ouverture und übertönt laut das wogende Getümmel, oder es schmetterten durch die weiten Räume die kunstvollen Fanfaren eines Hornvirtuosen in beifallfordernden Solos. Achsam und stille lauscht Alles den süßen Tönen, die

geseht. Auch in Stuttgart wird vom 10. Juli an das Brod auf 26 kr., das Ochsenfleisch auf 10 kr. herabgesetzt. (Hier in Karlsruhe sind wir noch nicht so glücklich, eine merkliche Herabsetzung der Brod- und Fleischpreise in Aussicht gestellt zu sehen.)

Darmstadt, 6. Juli. Die „Hessische Zeitung“ berichtet: „Die regelmäßigen Fahrten auf dem hessischen Theil der Main-Neckar-Eisenbahn dauern, zur großen Befriedigung des Publikums und von demselben zahlreich benützt, ununterbrochen fort. Der gestrige starke Morgenzug nach der Bergstraße war sehr besetzt. Viele Hunderte zerstreuten sich in Partien nach reizenden Punkten derselben und des Odenwaldes, nach dem Felsberge, Melibokus, Auerbach, Schönberg, Starckenburg, Lindensfels etc. Auch von Reisenden wird die Eisenbahn schon fleißig besucht. Omnibus bringen sie sogleich von Heppenheim nach Weinheim und Heidelberg, von wo man denselben Tag noch mit der badischen Eisenbahn bis nach Freiburg gelangen kann. — Am Abende gingen sogar wieder zwei Züge nach der Bergstraße, und zwar diesmal bis Heppenheim, der eine von 18, der andere von 8 Wagen. Sie führten mit einbrechender Nacht die zahlreichen Schaaren, von ihren verschiedenen Ausflügen höchst befriedigt, nach der Residenz zurück.“

Frankfurt a. M., 5. Juli. (S. M.) Es heißt jetzt, jedoch unbegründet, der Bundestag werde noch in seiner diesjährigen Sitzungszeit eine Revision der Bundespresbesezgebung in Berathung nehmen.

Hannover, 4. Juli. (R. Z.) Die schleswig-holsteinische Frage wird in unserer Ständeversammlung zur Sprache kommen, und hoffentlich in beiden Kammern in einer Weise, welche ihrer Bedeutung würdig ist. In einer der letzten Sitzungen der hohen zweiten Kammer kündigte nämlich Hr. Schagrath Lang an, er werde nächstens den Antrag begründen: „Stände beschließen, gegen die königl. Regierung das Vertrauen auszusprechen, daß ihr kräftigstes Bestreben darauf gerichtet seyn werde, jeden etwaigen Schritt einer fremden Regierung abzuwenden und unwirksam zu machen, durch welchen die Selbstständigkeit und deutsche Nationalität in den Herzogthümern Lauenburg und Holstein, so wie in dem mit dem letztern unzertrennlich verbundenen Herzogthume Schleswig bedroht werden könnte.“

Berlin, 4. Juli. (D. A. Z.) Das Verbot der beiden bremer Zeitungen im Umfange der ganzen preuß. Monarchie ist, je unerwarteter es kam, um so überraschender gewesen. Die beiden Zeitungen wurden allerdings mannigfach im oppositionellen Sinne redigirt, aber der „Bremer Zeitung“ fehlte durchaus die Beweglichkeit, das Element der Frische und der Schärfe. Man las sie bei uns eigentlich nur in literarischen Kreisen aus liberaler Gewohnheit. Die „Weser-Zeitung“ dagegen, welche zuweilen scharfe Artikel brachte, und der ein Aufsatz vom 1. Januar d. J. besonders streng angerechnet worden seyn mag, hatte auch, wahrscheinlich um sich einen Rückzug zu deden, mehrere konservative Korrespondenten in Berlin. Die „Bremer Zeitung“ scheint in ihr gegenwärtiges Schicksal wenigstens eben so sehr durch ihre Kollegin als durch sich selbst hineingezogen worden zu seyn. Sie existirte als ein friedliches bremer Blatt, bis sie mit der neu entstandenen „Weser-Zeitung“ in Konkurrenz treten mußte. Nun warf sie sich auf deutsche, namentlich auf preußische Politik, vergrößerte von Neujahe an ihr Format und warb, während der Dr. Andree redigirte, unter den Radikalen und Liberalen ihre Korrespondenten. Aber trotz ihrer Anstrengungen konnte sie es in Preußen zu keinem bedeutenden Leserkreise bringen; in Berlin z. B. lag sie nur an drei bis vier öffentlichen Orten auf, während die „Weser-Zeitung“ sich weit allgemeiner ausgebreitet hatte.

Posen, 4. Juli. (Fr. D. P. A. Z.) Der junge Graf Poninski, der bekanntlich in Kalisch verhaftet war, ist in Folge der Requisition unseres Polizeipräsidenten von Minutoli wirklich auf freien Fuß gesetzt worden und befindet sich hier; von einer barbarischen Behandlung hat er nichts erfahren, wenn gleich ihn die kleine Episode ein erkleckliches Schrecken gekostet haben mag. — Unsere Johanniszeit hat eben so traurig geendet, wie sie begonnen; von dem früheren Leben keine Spur! Alles klagt, und unser Theater ist dem Bankerott nahe. — Viel Aufsehens hat man in einigen Blättern von einem Volksaufstand in unserer Stadt gemacht, der eigentlich nur wegen seiner komischen Seite erwähnt zu werden verdient. Der Schutzheilige von Posen ist nämlich der heilige Johann Nepomuk, dem hier auch eine Statue errichtet ist: das Volk nennt ihn nur kurzweg den „heiligen Johann“, und verwechselt ihn so mit dem heiligen Johannes. Zu Johanni wollte dasselbe nun in üblicher Weise die Bildsäule Nepomuks bekränzen, und als die Geistlichkeit auf Requisition der Polizei die Menge über den Irrthum aufklären wollte, da wurde Letztere mißtrauisch und meinte, die Herren seyen gewiß deutsch-katholisch geworden, und wollten ihnen nun die Religion nehmen! Der Aufstand wurde jetzt immer größer, so daß Militär zur Aufrechthaltung der Ordnung entboten werden mußte. Inzwischen übte ein heftiger Regenguß diesmal die Polizeifunktionen aus, und die Ordnung war hergestellt.

schmeichelnd und lockend das Gemüth des Zuhörers fesseln, jetzt leiser und leiser dahinstreifen, wie das linde Säuseln des Windes, dann wieder mächtiger anschwellen zum starken, brausenden Forte. Und hier wird mit gerechter Wage Lob und Tadel gespendet, dort in unbefonnener, kenntnißloser Uebereilung reichlicher Tadel zu Theil so der ausführenden Künstlerchaar, wie dem ruhm- und beifallgekrönten Komponisten. Kaum aber sind die letzten Klänge des bewundernswürdigen Konzertes in den hintersten Sälen verhallt, so beginnt von Neuem das murmelnde Tosen, in welchem alle Sprachen Europa's durch einander klingen, das gellende Französisch, das weiche Italienisch, das gemüthliche Deutsch, das kräftige Russisch, das schwierige Polnisch und die zischende Sprache des Dandy, der bei seinen Worten den Mund zu öffnen sich scheut, damit er den wohlverwahrten Hals nicht erkälte, oder die hochzugelöbteste Brust. Und wieder wogt es auf und ab durch die Säle, oder man raselt von dem einförmigen Gange, und dort trekt ein Sohn des frohlichen Altengländs die lang gekleideten Weine weit von sich, dort wiegt sich die Französin schaukelnd in den elastischen Polstern, hier lehnt sich eine graziöse Russin, im heitern, raschen Gespräch mit ihrer Umgebung begriffen, in die weiche Ottomane, und da plaudert emsig auf Sesseln, im Kreise gestellt, eine Gesellschaft deutscher Damen so sorglos und ungenirt, als säßen sie am heimischen Theetisch. Wo aber das Rad Fortuna's sich dreht in trügerischen Chancen, stehen die grünen Tische dicht umdrängt von der engegehaarten, lautlosen Menge — da schallt durch den Saal die eintönige, klanglose Stimme des Croupiers; achtsamer, erwartungsvoller lauscht jedes Ohr — Messieurs, faites vos jeux! — Le jeu est fait! — rien ne va plus! Jetzt klappert die Kugel — trente trois, rouge, impair et passe lautet das Loosungswort, und geschäftig sind jetzt die Krücken der Croupiers, die Haufen von Gold- und Silberstücken herbeizuziehen, die der Kaffe des Bankhalters als Gewinn zufließen, während ein einziger Glücklicher die Paar Goldstücke zählt, die das Glück ihm zufallen ließ. Wie hat sich jetzt so plöglich der Ausdruck in den Zügen der Umstehenden geändert! Die bange Erwartung ist einer andern Gemüthsstimmung gewichen, die sich deutlich ausgeprägt zu erkennen gibt, getäuschter Hoffnung, verhaltenem Schmerz,

Wien, 4. Juli. Der österreichische Gesandtschaftsposten zu Kopenhagen und jener von Karlsruhe sollen, dem Bernehmen nach, mit nächstem besetzt werden; man bezeichnet für den ersten den Frhrn. v. Brinz, für den Letztern den Grafen Georg Esterhazy. Se. k. Hoheit der Herzog von Bordeaux ist von Venedig zurück in Frohsdorf eingetroffen. — Der in Urlaub hier anwesende österreichische Gesandte am griechischen Hof, Baron Profesch v. Osten, beabsichtigt im Laufe dieses Sommers einen Ausflug nach Berlin zu machen.

Pesth, 22. Juni. (S. M.) Der politische Zustand unseres Landes scheint sich immer mehr einer Krisis zuzuneigen. Viele der alten Institutionen drohen wie morsche Pfeiler zusammenzubrechen. Was für einen neuen Bau bisher geschehen, ist nur Flitterwerk, doch wird man immer mehr inne, daß man damit allein nicht auskommt. Daß unsere Hauptstadt Pesth in der Folge der immerwährende Sitz des Reichstags werden müsse, unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß aber auch dies von hoher Bedeutung für unser künftiges politisches Leben sey, begreift man, wenn man erwägt, wie gerade dieser Umstand geeignet ist, die Wichtigkeit eines Bürgerstandes hervorzuheben, der in Pesth immer mehr eine kompakte und imponirende Masse bildet.

Italien.

Rom, 30. Juni. (A. Z.) Ueber die Ernennung der beiden Staatssekretäre verlautet bis heute noch nichts Bestimmtes; Alles, was man über die Besetzung dieser Stellen sagt, beruht lediglich auf Vermuthungen. Mons. Corboli-Bussi, Konfiskationssekretär, der in dieser Eigenschaft gleich mit der sede vacante als Pro-Staatssekretär eintrat, hat sich bei dem Antrage der Bischöfe veranlaßt gefunden, den heiligen Vater um Entlassung von dieser Stelle zu bitten, was ihm auch in Rücksicht seiner schwächlichen Gesundheit bewilligt ist; dafür hat er die Stelle als Sekretär bei der temporären Kongregation der sechs Karдинаle angenommen. Die beiden Unterstaatssekretäre, der Mons. Santucci für die auswärtigen, und Mons. Canella für die inländischen Angelegenheiten, sind beauftragt, bis auf Weiteres alle vorkommenden Geschäfte zu leiten. Von der erwarteten Annetie ist auch gestern, am St. Peterstage, nichts veröffentlicht worden. Daß dieselbe erfolgt, ist wohl außer Zweifel; der Papst hat es mehreren Personen, die vollen Glauben verdienen, bereits gesagt. Gut Ding will Weile haben, und der heilige Vater scheint bei einer großen Gemüthsruhe keine Uebereilung sich zu Schulden kommen lassen zu wollen. Indessen sind bereits mehrere Personen, die wegen politischer Vergehen verurtheilt waren, auf Ansuchen von Verwandten begnadigt worden.

— Das gestrige Fest der ersten Apostel St. Peter und St. Paul ward auf die hergebrachte Weise mit allem kirchlichen Pomp gefeiert. Der heil. Vater gelehrte als Pontifex am Hauptaltar über dem Grabe von St. Peter die Messe, unterstützt von dem ganzen heiligen Kollegium und vielen Prälaten. Das Grab des Apostels (la confessione) war, außer vielen hundert Wachskerzen, mit riesenhaften Blumensträußen und Guirlanden verziert. Nach Beendigung der Messe las der Papst im Mittelschiff der Kirche mit lauter Stimme seine Protestation gegen Parma und Piacenza, wie er dies Tags zuvor auch gegen Neapel gethan hatte. Das Feuerwerk auf der Engelsburg zeichnete sich durch sein farbiges Feuer, in welchem auch das Wappen der Grafen Mastai-Ferretti brannte, aus; eben so ausgezeichnet war auch die Beleuchtung der Kuppel von St. Peter am Vorabend des Festes und gestern Abend. — Heute früh um halb 7 Uhr fuhr der Papst nach der Kirche San Paolo fuori le mura, wo er über dem Grabe dieses Apostels eine stille Messe gelehrte. Hierbei sah man zu einiger Ueberraschung den Grafen Rossi mit dem Fürsten v. Broglio, seinem ersten Gesandtschaftssekretär, erscheinen, obgleich gar keine Vorkehrung zu ihrem Empfange getroffen war. Man muß in der Welt eben Manches thun, um sich gefällig oder bemerklich zu machen. — Vor einigen Abenden, als der Kardinal Nicara sehr leidend war, fuhr der Papst noch nach 11 Uhr in einfachem Wagen nach der Wohnung des Kardinals, um ihn persönlich in seinen Leiden zu trösten. — Gestern wurde der erste belgische Gesandtschaftssekretär, Herr Prosper Noyer, begrabt. Er war in der Nacht vorher an einem nervösen Fieber im 40sten Lebensjahre, allgemein bedauert, gestorben. Die belgische Gesandtschaft ist mit seinem Tode verwaist, und wird nun durch Herrn Valentini als Konsul vertreten.

— Pius IX. hat nach öffentlichen Blättern am Tage seiner Wahl, am 16. Juni, vor Mitternacht, an seine drei Brüder zu Sinigaglia folgendes Schreiben gerichtet: „Es hat Gott, der erhöht und erniedriget, gefallen, mich aus meiner Unbedeutbarkeit zu der höchsten Würde auf Erden zu erheben. Sein Wille geschehe! Ich fühle die ganze Größe dieser Bürde und die ganze Schwäche meiner Mittel. Lasset Gebete verrichten, und auch Ihr bittet für mich. Das Konklave hat 48 Stunden gedauert. Wenn die Stadt irgend eine öffentliche Kundgebung bei diesem Umstande machen wollte, so bitte ich Euch, denn ich wünsche es, zu sorgen, daß die ganze für diesen Zweck bestimmte

der Neue und der Unzufriedenheit mit der eigenen Schwachheit, selten aber der des unvorhofften Glückes. Das Spiel aber geht fort und fort seinen Gang. Wie wechseln die Goldrollen, wie fliegen die Silbermünzen, wie wachsen die Goldhaufen vor den Croupiers höher und höher, während die Börsen der Pointeurs leichter und leichter werden! Wie werden hier in wenigen Stunden mit leichtem Muthe Tausende und wieder Tausende verschleudert, durch welche so manche Unglücklichen mit dem Leben veröhnt, durch welches so hundertfaches Geld, so namenloser Jammer auf immer gelindert werden könnte. Wie scheint es hier plöglich so werthlos geworden zu seyn das gelbe Metall, u. doch ist es immer noch, und doch ist es immer nur Gold, das die Welt regiert und lenkt. Und bis tief in die Nacht, so lange die Börsen der Pointeurs ausbauern, wechseln die Chancen des Glücksrades, fallen wechselnd und läusfend die Reichen der Karten. (Allg. Bdztg.)

⊙ Braunschweig, 4. Juli. (Korresp.) Es wird für die Freunde der dramatischen Kunst in Karlsruhe nicht ohne Interesse seyn, zu vernehmen, daß eine ihrer lieblichsten jugendlichen Künstlerinnen an unserer Hofbühne mit ausgezeichnetem Beifall gastirt; ich meine nämlich Dem. Krauth, welche am 1. d. M. als Karoline in „Ich bleibe ledig“ und als Klärchen im „Verräther“ auftrat. Das Publikum wurde durch die jugendlich blühende Erscheinung des Gastes freundlich erregt, denn von Szene zu Szene steigerte sich der Beifall. Gestern trat Dem. Krauth als Margarethe in „die Liebe auf dem Lande“ (Gagefolzen) und als des Goldschmieds Tochterlein auf. Obwohl die Partie der Margarethe bisher von Mab. Schüge, einer ausgezeichneten Künstlerin, meisterhaft gegeben, und noch von keinem Gaste in so hohem Grade der Vollkommenheit dargestellt wurde, so müssen wir doch gestehen, daß uns die Art, wie Dem. Krauth diesen Charakter auffaßt, recht angenehm überrascht hat, und daß uns der stürmische Beifall nur als ein verdienter Lohn für das edle Streben der jungen Künstlerin erschien. In der darauf folgenden Partie, des Goldschmieds Tochterlein, hatte sich Dem. Krauth eines solchen ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen, wie er an unserer Hofbühne nur selten einer Künstlerin zu Theil wurde. Die liebliche Persönlichkeit der Darstellerin, ihr gemüthliches, feines Spiel vereinigte sich, um ihr so große Triumphe des stürmischen Beifalls u. Hervorrufen zu erwerben. So viel ich erfahren, wird Dem. Krauth noch dreimal auftreten und mein nächstes Schreiben soll Ihnen die weiteren Erfolge berichten.

Summe zu Gegenständen verwendet werde, welche durch den Gonfaloniere und durch die Anziani als nützlich für die Stadt werden erachtet werden. Was Euch selbst betrifft, meine lieben Brüder, so umarme ich Euch von ganzem Herzen in Jesus Christus. Werdet nicht stolz, sondern habt vielmehr Mitleiden mit Eurem Bruder, der Euch den apostolischen Segen gibt."

St. Paris, 7. Juli. (Korresp.) Briefe aus Rom melden, daß der Papst am Abende vor seiner Krönung dem Infanten Don Miguel eine Audienz erteilt habe, die drei Viertelstunden dauerte und das ganze diplomatische Korps in Aufregung setzte. Man glaubt übrigens, daß die Politik mit dieser Audienz nichts zu schaffen hatte, und daß es sich lediglich um eine Geldunterstützung handelte, die der von seinen Gläubigern auf das Aergste bedrängte Erbkönig von Portugal von dem neuen Papste in Anspruch nahm. Don Miguel befindet sich in so zerrütteten Vermögensverhältnissen, daß er in diesem Augenblicke ein Schlachtergewerbe (Nepel) in Albano für seine Rechnung betreiben läßt.

Spanien.

St. Paris, 7. Juli. (Korresp.) Die madriider Journale vom 1. d. M. sind so inhaltsleer, wie gewöhnlich; die Heirath der Königin und eine angebliche Kabinettsmodifikation bilden den Inhalt der leitenden Artikel.

Portugal.

St. Paris, 1. Juli. Der „Heraldo“ vom 1. Juli meldet aus Portugal, daß die miguelistische Bewegung in der Provinz Trás-os-Montes immer mehr um sich greift, daß in Braganza ein reaktionärer Aufstand zu Gunsten der Sabrais stattgefunden, und daß der Kriegsminister Loureiro seine Entlassung gegeben hat, indem er mit dem Militärkommandanten von Lissabon, Grafen Das Antas, den er als einen Verräther an der Königin und dem Lande betrachte, nicht den Geschäften ferner vorsehen könne. Bei Abgang dieser Nachrichten deliberrten die Minister, ob sie Loureiros Entlassung annehmen oder Das Antas ihm opfern sollten.

Frankreich.

St. Paris, 7. Juli. (Korresp.) Der „Moniteur“ enthält heute drei königl. Ordonanzen vom 6. Juli; durch die erste wird die Abgeordneten-Kammer für aufgelöst erklärt und werden sämtliche Wahlkollegien von Frankreich auf den 1. August, die von Korsika auf den 8. August zur Wahl neuer Abgeordneten einberufen, endlich die Eröffnung beider Kammern auf den 17. August festgesetzt. Die zweite Ordonanz bezeichnet die Städte, in denen die Wahloperationen für jedes Arrondissement vorgenommen werden sollen. Die dritte endlich widerruft die einzeln ausgeschriebenen Ergänzungswahlen einiger vakant gewordenen Abgeordnetenstellen. Der „Moniteur“ bringt außerdem die Homologationsordonnanz der Eisenbahn von Bordeaux nach Sette. — Bei der Wahl eines Maire werden von den Municipalwählern eines Arrondissements zwölf Kandidaten in Vorschlag gebracht, aus denen der König einen wählt und zum Maire ernannt. Im 4. Arrondissement hatte bei der letzten Wahl Hr. Berger von der Opposition über 1200 Stimmen erhalten; allein der König übergibt ihn und wählt erst den achten Kandidaten der Liste, der nur ungefähr 600 Stimmen hatte. Gestern sollte die Wahl eines Adjunkten stattfinden; eine große Anzahl Wähler hatte in der Zeitung einen Aufruf erlassen, sich der Teilnahme an der Wahl ganz zu enthalten, da das Wahlrecht durch die Ausübung der königl. Prerogative zu einer Illusion gemacht werde. Von 1163 Wählern des Arrondissements fanden sich auch nur 464 zur Wahl ein, und diese konnten nur zwei Kandidaten, jeden mit 300 Stimmen, wählen; da sich die andern Stimmen zersplitterten, ohne auf einen bestimmten Kandidaten die absolute Majorität zu bringen, so muß heute eine zweite Wahl stattfinden, um die noch fehlenden zehn Kandidaten zu wählen. — Der Kronprinz von Bayern ist am 4. d. hier eingetroffen und im Hotel Bristol abgestiegen; am Sonntage speiste er beim Könige in Neuilly und brachte den gestrigen Tag ebenfalls in Neuilly zu. Der Prinz ist von zwei Kammerherren, den Herren v. Han und Baublem, begleitet; er geht nach Dieppe und hat auf seiner Reise von Berlin nach Dieppe den Abfcher nach Paris gemacht, um dem Könige der Franzosen seine Aufwartung zu machen.

St. Paris, 7. Juli. (Korresp.) Der „Esprit public“ zeigt heute an, daß die Demission des Marschalls Soult endlich angenommen worden ist, jedoch erst nach den Wahlen offiziell im „Moniteur“ bekannt gemacht werden wird. Herr Guizot geht vor den Wahlen nach Val-Richer und kehrt erst Anfangs August nach Paris zurück, um als Ministerrathspräsident an Soult's Stelle zu treten. — Herr v. Rayneval, französischer Geschäftsträger in Petersburg, hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in einer, vor einigen Tagen hier eingetroffenen Depesche gemeldet, daß der Kaiser Nikolaus ihm ausdrücklich aufgetragen habe, der französischen Regierung für die dem Großfürsten Konstantin in Toulon und Algier gewordene gute Aufnahme nochmals seinen Dank abzustatten und die Versicherung beizufügen, daß der Kaiser es mit dem größten Vergnügen sehen würde, wenn einer der französischen Prinzen Rußland besuchen würde. — Der russische Admiral Lütke, mit dessen Flotte der Großfürst Konstantin in Frankreich war, hat das Großkreuz der Ehrenlegion erhalten. — Das „Journal des Debats“ (sonst gut unterrichtet) sagt irrtümlich, der Kronprinz von Bayern sey gestern in Paris angekommen; der Prinz ist seit dem 4. d. M. hier; morgen ist ihm zu Ehren Hoffest mit Theater und Banket in St. Cloud, und übermorgen verläßt der Prinz Paris und geht in die Bäder von Dieppe. Nach der Badezeit kehrt der Prinz wieder nach Paris zurück und wird sich vier Wochen hier aufhalten. — Die französischen Departementsblätter bringen nichts von Bedeutung; sie beschäftigen sich ausschließlich mit den Wahlen. — An der Börse war heute die Nachricht verbreitet, die Regierung habe durch eine telegraphische Depesche aus London die Nachricht erhalten, daß das neue englische Ministerium sich entschlossen habe, in Portugal bewaffnet einzuschreiten und die Ordnung wieder herzustellen.

Großbritannien.

London, 4. Juli. Lord John Russell hatte gestern eine Audienz bei der Königin. Dieselbe wird nächsten Montag um 1 Uhr einen geheimen Rath im Buckinghampalaste abhalten, welchem Sir Robert Peel und seine Kollegen beizuwohnen werden, um ihre Amtsstempel in die Hände der Königin niederzulegen, welche dieselben dann sofort in die Hände ihrer Nachfolger überliefern wird. Die offizielle Ministerliste in der „Gazette“ ist also vor Dienstag nicht zu erwarten. Einwillen sind aber in der gestrigen Unterhausung (die im Uebrigen sich nur mit Eisenbahnsachen beschäftigte) die Wahlauschreiben für folgende, also für offiziell ernannt geltende Mitglieder des neuen Kabinetts beantragt worden: Lord John Russell für London, Lord Palmerston für Tiverton, Sir G. Grey für Devonport, Herr C. Wood für Halifax, Lord Morpeth für den Westbezirk von Yorkshire, Herr Labouchere für Taunton, Sir J. E. Hobhouse für Nottingham, Herr Macaulay für Edin-

burgh, Sir Th. Blyde (Generalvikar) für Worcester, Herr N. Lalor Sheil (Münzdirektor) für den Flecken Dunganvan (Irland), Herr For-Maule (Kriegsminister) für Perth, Lord Ebrington (einer der neuernannten Schatzlörds) für Plymouth, Herr Rutherford (Generaladvokat für Schottland) für die Flecken des Bezirks Leith, und Herr Maitland (schottischer Generaladvokat) für Kirkcubright. — Unter'm 3. Juli hat Lord J. Russell folgenden Brief an seine Wähler durch die bedeutendsten londoner Journale veröffentlicht: „Gentlemen! — Nachdem das Sir R. Peel'sche Ministerium zurückgetreten ist, hat es Ihrer Majestät gefallen, mir das Amt eines ersten Lords des Schatzes zu übertragen; sonach ist mein Parlamentsitz erledigt und steht wiederum zu Ihrer Verfügung. Als Sie mir die Ehre erwiesen, mir die Vertretung Ihrer Wahlkörperschaft anzubieten, willigte ich ein, mich darum zu bewerben, nicht hauptsächlich deshalb, weil die Auszeichnung, die City von London zu vertreten, ein gerechtes Ziel des Ehrgeizes sein muß, sondern weil ich die Grundzüge der Handelsfreiheit durch Ihre Beistimmung sanktionirt sehen wollte.“ Weiterhin heißt es in diesem Briefe: „Sie können darauf vertrauen, daß ich als Minister den Prinzipien treu bleiben werde, denen ich anhing, da sie mit weniger Gunst ausgenommen wurden. Ich kann in der That weder das Verdienst in Anspruch nehmen, als Minister Freihandelsmaßregeln durchgesetzt zu haben, noch mich berümen, daß ich die öffentliche Meinung dafür gestimmt hätte. Diese Auszeichnung gebührt Andern. Aber ich habe mich bestrebt, bei diesem großen Werk meinen Mitteln und meiner Ueberzeugung gemäß mitzuwirken: einmal, indem ich eine Milderung der Kornseize vorschlug, und mich sodann, als diese Maßregel wiederholt verworfen wurde, zu Gunsten gänzlicher Abschaffung erklärte und meinen ganzen Einfluß benutzte, um der Wiederaufnahme eines Kampfes zuvorzukommen, dessen Gegenstand nicht werth war, Veranlassung eines Konflikts zu werden. Ich hege das Vertrauen, daß die noch übrig bleibenden Freihandelsmaßregeln keine Erneuerung erbitterten Streites veranlassen werden. Die Regierung dieses Landes sollte die verschiedenen, mit Landbau, in Manufakturen und Handel beschäftigten Theile des Gemeinwesens mit gleicher Unparteilichkeit in's Auge fassen. Das Gefühl, daß irgend einer von diesen Theilen mit Ungerechtigkeit behandelt wird, erzeugt Widerwillen, stört die Gesetzgebung und lenkt die Aufmerksamkeit von so mancher nützlichen und nothwendigen Verbesserung ab. Große soziale Verbesserungen sind erforderlich; die öffentliche Erziehung ist jämmerlich unvollkommen; die Behandlung der Verbrecher ist eine noch ungelöste Aufgabe; die Gesundheitsverhältnisse unserer Städte und Dörfer sind größtlich vernachlässigt worden. Unsere neulichen Diskussionen haben das Land, die Unzufriedenheit und die Gewaltthaten Irlands („outrages of Ireland“, was freilich auch die „Irland zugefügte Schmach“ bedeuten kann) klar zu Tage gelegt; sie sind zu sehr bewahrheitet, um geleugnet — zu ausgelehnt, um anders, als mit ganz umfassenden Maßregeln behandelt werden zu können. Sollten Sie mich wiederum in's Parlament erwählen, so wird es mir Pflicht seyn, alle diese wichtigen Gegenstände in Verbindung mit Dingen, welche Ihre Majestät in Ihrem Rath zu berufen geruhen wird, in Erwägung zu ziehen. Für den jegigen Augenblick würde jede weitere Auseinandersetzung meiner Absichten ohne Vollmacht geschehen und nur unvollständig geschehen können.“

Wien, 4. Juli. Der heutige Tag ist ein für die Musikwelt im Kalender roth angezeichneter, es ist das einhundert zweiunddreißigste Geburtsfest Gluck's. Eine kleine Marmortafel, zerbrochen und kaum mehr leserlich, erzählt auf dem mäleinsdorfer Kirchhofe bei Wien: „Hier ruht ein rechtschaffener deutscher Mann, ein eifriger Christ, ein treuer Gatte, Christoph Ritter Gluck, der erhabenen Tonkunst großer Meister. Er starb am 15. Novbr. 1787.“ Zwei hiesige Zeitschriften forderten gleichzeitig im verfloffenen Jahre zu Beiträgen für ein würdiges Denkmal Gluck's auf. Der Klaviervirtuose Dreyschock gab ein Konzert, und so sammelte sich eine Summe an, die es möglich macht, am heutigen Tage den Grabstein aus geschliffenem Granit, mit dem ehernen Bildniß des Meisters gegürt, zu enthüllen. Ich eile, um nach Beendigung dieser Zeilen dem zu diesem Fest angekündigten mozarischen Requiem und der Enthüllungsfestlichkeit anzuwohnen. Der in Ihren Blättern unlängst angekündigten Ausstellung der Büste Gluck's in Paris wird sich eine zweite in Wien gesellen: die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserthums beabsichtigt den Ertrag mehrerer schon vor Jahren gegebenen Konzerte zur Errichtung eines Denkmals für Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven in der Karlskirche, wo der Dichter Heinrich v. Collin ein kleines Mausoleum hat, zu verwenden. Bereits liegen mehre Entwürfe vor, und so wird es geschehen, daß man in Wien den mächtigen Gluck mehr sehen als hören wird, denn seit Jahren wurde keine seiner Opern hier gegeben. Eigen aber ist es, daß zu gleicher Zeit dem großen Meister drei monumentale Ehren zugedacht werden. Auf demselben Kirchhof, wo Gluck begraben liegt, lassen die Freunde des zu früh für die Kunst geschiedenen Malers Danhauser, dessen Wittve von Staatswegen eben eine Pension zugesichert erhielt, ein gothisches Grabmal errichten. Da ich von Denkmälern berichte, muß ich auch erwähnen, daß das auf dem Burgplage (jetzt Franzens-Platz genannt) befindliche Monument des Kaisers Franz I. von einem sehr zierlichen gußeisernen Geländer umgeben werden wird, welches der Staatskanzler Fürst Metternich, nach huldvoller Bewilligung Sr. Maj. des Kaisers, auf seine Kosten anfertigen läßt. Das Geländer wird in der Mitte das kaiserliche, an den vier Ecken das fürstliche Wappen schmücken. — Die Verwandten Lenau's beabsichtigen, wenn es sein Zustand gestattet, ihn in eine nahe bei Wien befindliche Anstalt bringen und durch die Gerichte ihm einen Kurator stellen zu lassen. Die hiesigen „Sonntagsblätter“ brachten dieser Tage einen Aufsatz: „Gespräch mit Lenau in Salzburg,“ das seine Ansichten über den Ausbau des böhmischen Doms auspricht; interessanter sind die Strophen, die er dem Freunde, mit dem er die Unterredung hatte, in ein Exemplar der Abigensfer schrieb:

„Das Aug der Liebe weiß im Freudenraale
Durch's Längengewühl, durch der Gestalten Flucht
Den Liebesblick zu finden, den sie sucht,
Und weidet sich an seinem süßen Strahle.“

Mein Auge steht auf wüsten Degenklingen,
Die feuerstrahlend durch die Helme dringen,
Und auf den Spitzten fluchbeschwingter Lanzen
Hier, dort, verirrte Funken Gottes tanzen.“

Graf Auerperg, der seinen unglücklichen Freund wieder besuchen will, wird auf der Durchreise hier erwartet. — Bon nam'haften Fremden befinden sich in diesem Augenblick in Wien Fallmerayer und Dingelstedt mit seiner Gattin. — Rückfichtlich der Akademie der Wissenschaften werden die begründenden Arbeiten fortgesetzt gepflogen, und es verlautet die mit allgemeiner Theilnahme aufgenommene Nachricht, daß Sr. kais. Hoh. der Erzherzog Johann sich bewogen fühlen soll, die Kuratorstelle zu übernehmen. — Sr. Maj. der Kaiser beehrte dieser Tage die k. k. theserianische Ritterakademie mit einem Besuch.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

